

Am 6. Juli 1415 stieß Johannes Hus auf dem Konzil von Konstanz, bevor er der weltlichen Gewalt überliefert und zu seinem Scheiterhaufen geführt wurde, bei seiner Degradation als Priester jenen Schrei aus, der gleichsam vom Zeitalter der Scholastik in das eben beginnenden Humanismus hinüberhallt: erster Schrei eines Mannes, der die Unverdienlichkeit und Unwürdigkeit eines menschlich-persönlichen, in der Erfahrung Gottes begründeten Schicksals weltweit geschichtlich kundtat. „Königliche Gnaden“, schrie Hus, an seinen einstigen Schutz- und Geleitherrn, König Sigismund von Ungarn, gewandt, als ihm die Schere in der Hand eines unschlüssigen Bischofs, der nicht recht wußte, wie er ihm den letzten Schimpf antun sollte, ihn seiner corona, der priesterlichen Tonsur, zu berauben, die peinigend lange Zeit dazu ließ, „Königliche Gnaden! Die Bischöfe sind sich nicht einmal einig, wie sie mich beleidigen sollen!“

Mich — Johannes Hus. Nicht das Amt, dessen er nach schon vorangegangenen sechs Degradationen dann unter wahllosen Scherenschnitten in sein Haupthaar endgültig verlustig ging. Das Ende seiner Reden bis zum Feuer war ein einziges: „Christe, fili Dei vivi, miserere mei!“ „Christus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner!“ Es gab für ihn keinen schützenden Menschen mehr. Seine Einsamkeit hatte nur Gott.

Etwas mehr als zweihundert Jahre später, als auch das Zeitalter des Humanismus schon vergangen war und jene Epoche anhub, in der die Naturwissenschaften zur führenden geistigen und geschichtlichen Macht der Menschheit wurden, erhob ein anderer seine Stimme unter „den beiden Geißeln der Wahrheit“, wie er sie damals sah: Inquisition und „Societas Jesu“, und schrieb in unab-

aus: Edzard Schaper, Das Heil im Widerspruch. Jan Hus und Blaise Pascal, in: ders., Wagnis der Gegenwart, Stuttgart - Berlin 1965.